

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. n. n.'s Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. Mohr, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. F. Jäkel, Milwaukee, Wis.

25. Jahrg. No. 16.

Milwaukee, Wis., den 15. April 1890.

Lauf. No. 624.

Inhalt. — Jubilate. — In zwei Jahrhunderten. — Jahresbericht über unsere Taubstummen-Anstalt in Norris, Wayne Co., Mich. — Folgen des Schulzwangs-gesetzes im Staate Illinois. — Kürzere Nachrichten. — Büchertisch. — Konferenz-Anzeigen. — Quittungen. — Veränderte Adresse. —

Jubilate.

Epistel 1. Petri 2, 11—25.

Ich bin beide, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter, bekennet David im 39. Psalm. Dasselbe Bekenntniß haben schon vor ihm die Erzväter gethan. Sie alle haben, heißt es Hebr. 11, 13, bekennet, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. Jakob bezeichnet sein Leben auf dieser Erde als eine Wallfahrt. Wir sehen es auch an ihrem Leben. Sie betrachteten sich als nicht hier daheim, sondern begehreten und suchten ein besseres Vaterland. — Und wenn nun David sagt: was die Väter waren, das bin ich auch, ein Fremdling und ein Pilgrim, so müssen wir als Christen, wie unsre Epistel zeigt, ebenso reden von uns:

Wir sind Fremdlinge und Pilgrime auf Erden.

Sehen wir:

1. Welchen herrlichen Stand uns Gott damit gegeben hat.

Daß unser Fremdling- und Pilgrimstand auf Erden in Wahrheit ein herrlicher Stand ist, erhellt schon daraus, daß Gott seine Ermahnungen in unsrem Text an die Christen als an Fremdlinge und Pilgrime auf Erden richtet. Es ist aber auch aus der ganzen lieben heiligen Schrift klar, wie so wir Christen als Fremdlinge und Pilgrime auf Erden einen herrlichen Stand haben.

Zum ersten nun sind wir Christen Fremdlinge auf Erden, unter der Menschheit. Das sind wir nach dem Geschlecht. Wo es Fremdlinge giebt, da giebt es natürlich auch Einheimische. So auch hier. Die ganze Einwohnerchaft der Erde theilt sich nach dem Geschlecht in diese zwei Klassen. Die Einheimischen sind alle, die nur Fleisch sind vom Fleisch geboren, die nichts als ihre natürliche Geburt haben. Die Fremdlinge sind die von oben her geboren sind, die aus Gott Geborenen, die Wiedergeborenen, d. i. die Christen. Die Einheimischen, das rechte irdische Geschlecht, die sind vom Argen; wir Christen dagegen, die Fremdlinge, sind himmlischen Geschlechts, wir sind von Gott. Die Einheimischen, die Welt-

menschen sind Kinder des Zorns, wir Christen als Fremdlinge sind die Kinder Gottes, die geliebtesten Kinder, die Freude und Lust Gottes, wie jene Anderen ein Greuel. Ist es sonach nicht ein gar herrlicher Stand, ein Fremdling sein auf Erden, in der Menschheit?

Wir sind Fremdlinge aber auch nach der Art. Die Weltmenschen sind geistlich Blinde und Ungläubige, wir Christen sind die Erleuchteten und Gläubigen. Die Weltmenschen wissen nichts von Gott und dem Erlöser, sind ohne die seligmachende Erkenntniß Gottes und seines Gesalbten, so sind sie ohne Gott, fremd von den Testamenten der Verheißung; sie schmecken und sehen nichts von der Freundlichkeit Gottes und fragen nichts nach seinem Wort; das Irdische ist ihr Gott und Glück; nur darin suchen sie ihrer Seele Behagen und Vergnügen — und erlangen doch kein wahrhaftes Vergnügen. Wir als Christen und Gläubige dagegen erkennen Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum, wir erkennen ihn aus seinem Wort und halten uns nach dem, was er in seinem Wort sagt; wir erkennen die Liebe Gottes, schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, wir achten Alles für Schaden, daß wir Christum gewinnen, trösten uns seiner, haben unsre Freude daran, daß wir uns zu Gott halten und nach dem trachten, was droben ist im Himmel. So sind wir Christen ganz anderer Art nach Geist und Gesinnung als die Weltmenschen und Fremdlinge unter ihnen nach der Art. Wie? ist nicht in der That und Wahrheit auch darum unser Stand ein herrlicher?

Aber wir sind Fremdlinge endlich auch nach dem Looße, jetzt und einst. Das ganze Elend und der Jammer der Weltmenschheit geht, so zu sagen, uns nicht mehr an. Sünde, Schuld, Gottes Zorn, Strafe, Tod und Verderben zeitlich und ewig, Verwerfung von Gottes Angesicht — das ist das Elend und der Jammer, die auf der Weltmenschheit ruhen. Die Weltmenschheit ist ein großes Reich des Fluchs, des Zornes Gottes, des Todes und ewigen Verderbens. Aber wir gehören nicht zu diesem Reich, wir sind ja Fremdlinge, die das Verderben dieses Reiches nicht mehr angeht. Alle Flüche Gottes und Androhungen seines Zornes und seiner Strafen, die reichlich aus der Schrift erschallen, treffen uns gar nicht mehr. Dies gilt Alles nur der Welt, zu der wir nicht gehören. Wir sind Fremdlinge im Reiche der Welt und Bürger eines anderen Reiches, des Reiches der Gnaden. Wir sind Begnadigte in Christo. Uns geht nur an alles Gute, Tröstliche, Selige, das Gott

in seinem Wort redet: die Verheißungen und Zusagen. Muß nicht ein jeder, der dies ansieht, einstimmen, wenn wir sagen, daß unser Stand als Fremdlinge ein herrlicher Stand ist?

Und das gilt nicht minder von unsrem Stande als Pilgrime, als welche wir durch diese Zeit und dieses Leben einem trefflichen, erwünschten Ziele zustreben. Wir sind ja hier auf Erden nicht heimisch, haben aber eine schöne Heimath, der wir entgegen wandern und zupilgern. Wie selig verschieden ist da unser Stand von dem der übrigen Menschheit. — Zwar hier auf Erden bleiben die Weltmenschen auch nicht, aber Pilgrime sind sie nicht. So schönen Stand und Namen haben sie nicht. Die Weltmenschen sind Leute, die, so zu sagen, durch diese Zeit und dieses Leben gedrängt, getrieben, gezogen werden, einem unerwünschten Ende zu. In einem merkwürdig anschaulichen Bilde bezeichnet die heilige Schrift sie als die Schlachtschafe der Hölle. Wie eine Herde gewaltsam der Schlachtbank zugetrieben wird, so werden die Weltmenschen durch diese Welt und Zeit hindurch getrieben — dem Ende zu, dem schrecklichen Ende, unter steter Furcht des Todes. Sie möchten wohl gern bleiben und die Zeit aufhalten, aber es heißt: fort! fort! sie müssen dahin, vorwärts, Schritt für Schritt — hinweg von allem, was sie lieben und woran sie Lust haben, hin zu allem Schrecklichen, das sie so fest ableugnen und — doch alle fürchten. Einen Menschen, der in's Zuchthaus geht, weil er muß, geführt von dem Diener der Obrigkeit, — einen Menschen, der zur Richtstätte geht, weil die Henker ihn hinschleifen, den kann man keinen Pilger nennen. So kann man auch die Weltmenschen, ob sie schon durch diese Zeit und dieses Leben hindurchgehen, nicht Pilger nennen.

Wir aber sind Pilgrime, wir Christen, die wir mit Verlangen nach dem besseren Vaterland durchs Leben wandern, — willig, nicht gezwungen. Die verstreichende Zeit ist uns nicht eine Ursache des Jammers wie den Weltmenschen, sondern der Freude und des Danks für überwundene Mühen, ein glücklich zurückgelegtes Wagstück. So wenig ein Wandersmann jammert, wenn er wieder etliche Meilen seines Weges hinter sich hat, so wenig thun wir es, wenn wieder ein Tag, eine Woche, ein Jahr dahingeschwunden ist. — Finden wir auf unserer Pilgrimsfahrt manches Liebliche, so thut es uns nicht, wie den Weltmenschen, wehe, daß wir nicht können dabei bleiben. Wir haben ja viel Lieblicheres noch in der Heimath, der wir zupilgern, vor uns. Darum sehen wir das Liebliche und die Güter, die uns in dieser Zeit zu Theil werden,

wohl als Erquickung an und genießen sie mit Dank-
sagung, — aber es macht uns nichts weniger als
traurig, daß wir sie lassen sollen. — Und so wenig es
einem Wandersmann ein erschreckender Gedanke ist:
die Wanderung hat ein Ende, da liegt vor dir das
traute Heim, das ersehnte Ziel, so wenig ist es der
Fall bei den Pilgrimen Gottes, den Christen, wenn
ihre Wallfahrt durch die Welt ein Ende hat. Dem
Weltmenschen ist das Ende, das Weltlassen ein
Schrecken, dem Pilgrim Gottes ist Sterben ein Ge-
winn. Mit Fried und Freud fährt er dahin und
überschreitet die Schwelle der trauten Heimath, des
seligen Vaterhauses. — Ist unser Pilgrimstand nicht
ein herrlicher Stand?

Daß wir uns in solch herrlichem Stande befin-
den, das danken wir Gott, aus dessen Gnade wir sind,
was wir sind. Aus Gnade und Barmherzigkeit hat
er uns wiedergeboren. Da hat er uns zu einem
neuen Geschlecht, zu seinen Kindern gemacht, — uns
ein neues Herz, Sinn und Art gegeben, nämlich den
Glauben und uns das Vaterland im Himmel geschenkt.
So sind wir durch Gottes Gnade geworden die
Fremdlinge in der Menschheit nach Geschlecht und Art,
Sinn und Loos in Zeit und Ewigkeit und die seligen
Pilgrime nach dem himmlischen Vaterland. Wir
konnten selbst uns nicht dazu machen; nicht ein Mal
der Wunsch nach solch herrlichem Stand der Fremd-
linge und Pilgrime, nicht ein Mal der Gedanke daran
konnte von uns aus in unser Herz kommen. Gott ist
in seiner unendlichen Gnade all unsern Gedanken und
Wünschen zuvorgekommen und hat uns die große
Wohlthat erwiesen, uns zu Bürgern seines Reiches zu
machen und damit in den seligen Stand der Fremd-
linge und Pilgrime zu erheben.

Was aber hat es Gott gekostet, daß er das
thun konnte! Von Abraham heißt es: er ging aus
seinem Vaterland und ward ein Fremdling. Aber
es ward ihm ein Same verheißen, in welchem er
und alle Welt gesegnet werden sollte, daß wir könn-
ten selige Fremdlinge und Pilgrime sein auf Erden.
Dieser, der Sohn Gottes ist ausgegangen aus dem
Vaterhaus im Himmel, um ein Fremdling zu sein
auf Erden und ein Pilgrim, uns zu Gute, uns den
seligen Fremdling- und Pilgrimstand zu schaffen.
In den sonntäglichen Evangelien dieser Zeit redet
der Sohn Gottes viel von seinem Pilgergang, von
seinem Hingang zum Vater. Welch ein schrecklicher
Gang war das. Durch Marter und Pein, durch
der Hölle Abgründe, durch die Schauer der Gott-
verlassenheit führte er. Siehe, das that Gott, daß
wir Fremdlinge würden in der Welt, aber Geliebte
und Freunde Gottes, seine lieben Hausgenossen;
daß eine ebene Bahn für uns geschaffen würde, als
Pilgrime zu gehen zum Vater. So hat Gott
Barmherzigkeit und Gnade geübt, daß wir werden
könnten, was wir als Christen sind: Fremdlinge
und Pilgrime in dieser Welt, Zeit und Leben. —
Wer kann denn das wohl ansehen ohne zu rufen:
Lobe den Herrn, meine Seele und was in mir ist,
seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine
Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan
hat! — An diese herrliche Gabe Gottes, die wir
an unsrem Fremdling- und Pilgrimstande haben,
hat er uns durch unsern Text erinnert, weil er
uns bewegen will, gern zu thun, was er for-
dert, wozu er uns als Fremdlinge und Pilgrime
verpflichtet. Es ist das nichts Oeringes. Sehen
wir:

2. Welche hohen Verpflichtun-
gen Gott uns als Fremdlingen und
Pilgrimen auflegt.

Diese Verpflichtungen machen den größten
Theil unseres Textes aus und lauten also: „Ent-
haltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die
Seele streiten; und führet einen guten Wandel
unter den Heiden, auf daß die, so von euch aster-
reden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen
und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kom-
men wird. Seid unterthan aller menschlichen Ord-
nung um des Herrn willen, es sei dem Könige als
dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Ge-
sandten von ihm, zur Raube über die Uebelthäter,
und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der
Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die
Unwissenheit der thörichten Menschen, als die Freien
und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der
Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Thut
Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet
Gott. Ehret den König. Ihr Knechte, seid unter-
than mit aller Furcht den Herren, nicht allein den
gütigen und gelinden, sondern auch den wunder-
lichen.“

„Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche
wider die Seele streiten“, so heißt es zuerst.
Fleischliche Lüste, das sind Lüste, wie sie das Fleisch
hat. Fleisch aber ist der nicht wiedergeborene
Mensch, der Weltmensch. Lüste sind's, die wider
die Seele streiten, nämlich gegen die wiedergeborene
Seele, die Christenseele; die in Widerstreit stehen
mit dem Christenstand; die mit unsrem Stand als
Fremdlinge und Pilgrime sich nicht reimen, vielmehr
damit im Widerspruch stehen. — Da das indeß nur
eine allgemeine Beschreibung der Lüste ist, zu deren
Entsagung uns Gott verpflichtet, so wollen wir
einige namhaft machen. — Da ist die Lust der Un-
keuschheit und unreinigkeit, die an Werke der Un-
zucht und Hurerei denken macht. Daß die Gott
nicht in deiner Seele haben will, das solltest du
wohl merken. Daß diese Lüste sich nicht mit dem
Stand eines Himmelsbürgers reimen, das ist doch
wohl für jeden erkennbar. Wer könnte meinen, er
wolle zum Himmel pilgern, während seine Seele
auf Hurenwegen wandelt. — Da ist ferner die Lust
an Geld und Gut, die Liebe zum Irdischen, das
Wohlgefallen daran. Daß Gott dies nicht haben
will, weiß jeder. Ihr könnet nicht Gott dienen und
dem Mammon. Daß das Trachten nach dem
Besitz des Zeitlichen sich mit dem Stand eines
Fremdlings und Pilgrims nicht reimt, ist offenbar.
Wer kann denn meinen, er wäre ein Fremdling in
der mammonsüchtigen Welt, wenn er mit der Welt
mammonsüchtig ist. Wer kann denn meinen, er
sei ein Himmelspilger, und suche die ewige Stadt,
während er nichts anderes im Sinne hat, als was
irdisch ist? — Da ist die Lust des Weltvergnügens.
Daß Gott die nicht will, ist ja offenbar, denn er sagt
ausdrücklich: habt nicht lieb die Welt. Daß die
wider den Pilgrimstand streiten, liegt auf der Hand.
Wie kann denn der meinen, er wäre durch Gottes
Gnade ein Fremdling in dieser Gottes vergessenden
und im eiteln Freudenrausch liegenden Welt, wenn
er friedefertig mit der Welt beisammen sitzt an ihren
Tischen, auf ihren Bänken, bei ihren Lustbarkeiten?
Wer kann denn meinen, ein Pilgrim Gottes zu sein
und die Freudenheimath im Himmel zu suchen,
während doch seine Seele brennt nach den eiteln

Vergnügungen der Welt? — Da ist, um alles zu-
sammenzufassen, die Lust, sich selbst zu leben, nach
seinem Sinn und wenigstens eine Zeit hindurch den
eigenen Gedanken zu folgen. Daß Gott die verwirft
und vielmehr will, der Lust sich selbst zu leben, ent-
sagt haben, ist offenbar; denn darum hat er den
Sohn gegeben, daß die da leben, hinfort nicht ihnen
selbst leben, sondern dem, der da gestorben und auf-
erstanden ist. Daß diese Lust, doch wenigstens
einweilen noch, so lange man etwa noch jung ist,
noch nicht genug geschafft und vor sich gebracht hat,
sich selbst zu leben nach eignen Gedanken, sich nicht
reimt mit dem Stand eines Pilgrims und Fremd-
lings, das ist doch wohl offenbar. In diesem heißt's
doch wahrlich nicht: ich will ein wenig b l e i b e n,
noch ruhen, noch diese und jene Lust genießen, es hat
ja noch Zeit; sondern es heißt: Wir haben hier
keine bleibende Stadt, voran! voran! auf dem
Bege und der Reise zum Vaterland.

„Führet einen guten Wandel unter den Hei-
den!“ lautet die zweite Verpflichtung. Was diese
in sich begreift, sagt Gott selbst ausführlich im Text.
Es zusammenfassend, kann man wohl sagen, der
gute Wandel unter den Heiden, unter den ungläu-
bigen Weltmenschen ist dies: Seid Aller Knechte als
Gottes Knechte. Der Heiland hat auch ein Mal
gesagt, wer unter seinen Christen wolle der Vor-
nehmste sein, solle ihr Knecht und Diener sein. So
sollen wir ganz demüthig unterthan sein aller
menschlichen Ordnung, Gesetz und Ordnung, sei es
im Staate oder in der Kirche, in Ehren halten und
befolgen, als Gottes Knechte, um des Herrn willen
und um des Gewissens willen; selbstverständlich so-
weit solche menschlichen Ordnungen und Gesetze
nicht Gottes eignem heiligen Gesetze widersprechen.
Gott ist ein Gott der Ordnung und Ordnung auf
Erden erhalten ist wahrlich Gottes Werk. Darum
sind wir Gottes Knechte und Diener, wenn wir in
gottesfürchtigem Gehorsam zu aller von Gott ge-
wollten Ordnung stehen und nach ihr wandeln. —
Gottes Werk ist ferner Wohlthun, und da sollen
wir wiederum seine Knechte, Diener und Handlan-
ger sein und darum aller Menschen Knechte. Ja,
aller Menschen, auch der Heiden, der Ungläubigen,
unsrer Feinde, die Böses wider uns reden, denn
Gott, dem wir dienen, läßt auch seine Sonne schei-
nen, nicht nur über die Guten, sondern auch über
die Bösen und läßt regnen über die Ungerechten wie
über die Gerechten. So sollen wir des lieben Got-
tes Knechte und Knechte aller Menschen sein, ihnen
wohlzuthun, Gutes thun an Jedermann, allermeist
aber an des Glaubens Genossen in brüderlicher
Liebe. Aber eben an allen und auch in der Liebe.
— Ja, dienen mit Gehorsam aller Obrigkeit und
allen Herren von denen wir Lohn empfangen; die-
nen mit Wohlthun Allen und selbst den Feinden;
Aller Knechte sein als Gottes Knechte in Gottes-
furcht und Liebe — das sind die guten Werke, das
ist der gute Wandel, zu welchem Gott uns als
Fremdlinge und Pilgrime verpflichtet.

Und diese Verpflichtung ist wahrlich nichts Ge-
ringes. Denken wir nur an das Enthaltens von den
Lüsten. Aber, melden sich denn die bei uns, die
wir doch ein neues Geschlecht, Fremdlinge sind, auch
noch? Allerdings, denn das Fleisch hängt uns doch
immer noch an. Da melden sich denn auch des
Fleisches Lüste und begehren Befriedigung. Des
Tages werden wir von ihnen gleichsam überlaufen

und des Nachts beunruhigen sie uns in Träumen und Gesickern. Dort steht das Auge ein Weib, und die Lust meldet sich, ihrer zu begehren; dort wieder liest man von Geld und Reichthum und alsbald meldet sich die Mammonslust: o, hättest du doch auch so eine Erbschaft machen, so einen reichen Gewinn einstreichen können. — Daß aber die Lüste nicht leicht abzuweisen sind, deutet auch unser Text an, welcher sagt, daß sie wider die Seele streiten. Das weist auf Kampf hin, auf Gerüstete und Bewaffnete, mit denen nicht leicht auseinander zu kommen ist. Und in Wahrheit, die Lüste des Fleisches sind der Art, daß sie es nicht bei leichten Anfällen auf uns bewenden lassen. Ach, wie mächtig fällt die Fleischslust junge Christen immer und immer wieder an, und die alten die Geldliebe. Den fleischlichen Lüsten entsagen, — das ist eine große Verpflichtung.

Und nicht minder groß ist die Verpflichtung, einen guten Wandel zu führen unter den Heiden, unter den Weltmenschen. Wäre auch das nicht schwer, der Obrigkeit Gehorsam zu leisten, so doch dies: den wunderlichen Herren, den Dienst- und Lohnherren unterthan zu sein. Ist doch die ganze Welt voll davon, daß man nichts tragen und dulden will; daß man, wo etwas nicht gleich nach Wunsch geht, alsbald die Arbeit niederlegt und einen allgemeinen Ausstand in's Werk setzt. Wie, sollte nicht auch der Christ in Gefahr sein, davon angesteckt zu werden? Wandelt er aber, wie Gott will und ist auch einem wunderlichen Herrn unterthan, hat er sofort die Welt auf dem Halse und muß sich von ihr einen Heuchler, einen Speichellecker der Vornehmen und Reichen heißen lassen. — Und wie schwer erst ist es, alles Gute zu thun an allen Menschen. Der Dank bleibt wohl meist aus, nicht aber die üble Nachrede. Ein Christ mag der Welt dienen mit Gutem, so viel er will, und es versuchen mit Wohlthun, den thörichten Menschen den Mund zu stopfen, so wird er doch des Lobes nur wenig, der bösen Nachrede aber desto mehr haben. Gerade um seines Gehorsams willen hat der Christ nichts anderes von der Welt zu erwarten, als daß er leiden und dulden muß. — So ist die Verpflichtung, die Gott uns Christen als Fremdlingen und Pilgrimen auflegt, allerdings groß und schwer. Aber er hilft uns auch derselben nachzukommen. Sehen wir auch noch

3. Welche große Kraft uns Gott in unserem herrlichen Stande giebt.

Er giebt ausreichende Kraft. — Wer im Glauben es weiß, daß er ein Fremdling und Pilgrim ist in dieser Welt, dessen Seele freuet sich auch jetzt schon auf die Heimath im Himmel. Und mit Recht; denn die Schrift malt es uns ja so köstlich aus, was da für Friede, Freude, Ehre und Ruhm sein wird, wie man da so selig ist und getränkt wird mit Wohlust als mit einem Strom. Danach sehnt er sich: Ach, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Darum ist einem Pilger nach der seligen Gottesstadt kein Gedanke schredlicher als der: es möchte geschehen, daß er dieselbe doch nicht sähe; kein fürchtbarer Unglück könnte ihn auf seiner Pilgerfahrt betreffen, als daß er den Weg der Pilgerschaft verlassen, sich wieder zu der Welt thun, den Pilgerstab des göttlichen Wortes aus der Hand lassen und einst nicht durch die goldenen Thore des himmlischen Jerusalems eingehen sollte. Darum ist ihm jeder und jedes, das ihn von diesem

Weg abführen will, ein giftiger, schändlicher Feind. Nun, solche Feinde sind der Teufel, des Teufels Reich, die Welt und des Teufels Same, die fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten, daß ein Christ aufhören soll, ein Fremdling und Pilgrim zu sein in dieser Welt. Darum heißt es bei einem von Sehnsucht nach dem Himmel erfüllten Christenmenschen: Nieder in den Tod mit dir, du Lust der Unzucht, du Lust nach Geld! Ich will nicht durch dich um eine ewige Lust in der Heimath bei Gott betrogen sein. So gewinnt der Christ aus dem Stande seiner Fremdling- und Pilgerschaft große Kraft, den fleischlichen Lüsten zu entsagen, welche wider die Seele streiten.

So oft ein Christ seines herrlichen Standes als ein Fremdling und Pilgrim eingedenk wird, muß sein Herz überströmen von Dankbarkeit gegen den gnädigen Gott. Ich hätte verdient, sagt er sich, daß ich in der Welt als ein Weltkind hätte bleiben müssen, um endlich mit der Welt verdammt zu werden, aber in seiner großen Barmherzigkeit hat mich Gott zu einer neuen Kreatur gemacht, zu einem Fremdling, der nicht mehr Theil hat an den Sündengreueln und dem Sündenverberben der Welt; zu einem Pilgrim, dem ein seliges Vaterland zum ewigen, frühlichen Wohnen und Bleiben bereitet ist. Und daß ich das sein könnte, war Gott so hoch angelegen, daß er seines eingeborenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für mich dahin gegeben hat. Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Wohlthat, die er an mir gethan? Nun, ich will helfen, seinen Namen preisen und gerne thun, was zu seiner Ehre dient. Das soll mir ein köstlich Ding sein, dem Herrn danken in allem guten Werk und Wandel. — Wie? kann es denn anders sein? Muß es nicht also sein? Unser herrlicher Stand als Fremdlinge und Pilgrime muß uns das Herz bewegen zu solchem Dank, daß wir von Herzen gern der hohen Verpflichtung nachkommen zu einem guten Wandel, daß dadurch des lieben barmherzigen Gottes und Vaters Name gepriesen werde. — Welcher menschlichen Ordnung wolltest du, lieber Christ, nicht demüthig unterthan sein? Da du weißt, dadurch wird dein lieber Gott und Vater geehrt, der dich in den hochherrlichen Stand eines Fremdlings und Pilgrims und zur allerhöchsten Freiheit von Sünde und Tod, Teufel und Welt in Christo Jesu gebracht hat. — Wie, wolltest du nicht mit Wohlthun den Mund der Unwissenden stopfen? Der du weißt, es gereicht das deinem Gott zu Ehren, der dir unsäglich große Wohlthat erwiesen hat, da er dich in den Stand eines Fremdlings und Pilgrims gesetzt hat. Wie, wolltest du müde werden im Gutes thun? Da doch der Welt Undank gegen dich nimmer deinen Dank gegen Gott schwächen kann, dadurch du getrieben wirst zu allem Guten zum Preise Gottes.

Die Ermahnungen unsrer Epistel laden uns ein, ja zwingen uns zu einer Prüfung unseres Herzens und Wandels. Sollte das Ergebnis solcher Prüfung nun sein, daß du ausfindest, wie du den fleischlichen Lüsten nicht aller Dinge entsagt hast, sondern daß z. B. irdischer Sinn dein Herz und Leben noch regiert, daß du bei Führung deines Lebens nicht etwa zuerst fragst: thue ich denn da nach Art eines Christen, eines Fremdlings und Pilgrims Gottes? sondern nur, ob es zur Erreichung eines zeitlichen Vortheils, zur Förderung irdischer Wohlfahrt dient; daß du eigentlich lebst, als wäre

diese Welt und Erde dein Heim und die gegenwärtige Zeit gar nicht als Gnadenzeit ansehst und gebrauchst; — sollte, wie gesagt, dies das Ergebnis deiner Prüfung sein, so ist, mein lieber Freund, bei dir eine gründliche Radicaländerung nöthig. Du mußt in wahrer Buße und Glauben das werden, was du durch Gottes Gnade sein sollst, sein mußt um deines Heils willen: ein Fremdling und Pilgrim Gottes. Gott helfe dir dazu, daß du's erlangest, diemeil du noch auf dem Wege bist. —

Wohl aber dir, der du findest, daß du Gott Lob! aller Dinge schon Kraft gehabt hast, den Lüsten zu entsagen, welche wider die Seele streiten, und einen guten Wandel zu führen unter den Heiden, und darin erkennst mit Freuden, daß du nicht nur den Christennamen, den Namen eines Fremdlings und Pilgrims führst, sondern auch den Sinn eines solchen hast und wirklich ein Fremdling und Pilgrim bist. Wie stärkt dies auch dein Vertrauen und Zuversicht zu dem theuren, lieben Gotteswort, welches doch allein es ist, dadurch der heilige Geist dich auf der rechten Bahn erhalten hat und erhält. Brauch es nur immer fleißig, so wird Gott dich im Glauben erhalten und dir das Herz stärken, daß du sprichst: Gern, gern will ich als Fremdling in der Welt leben und auf ihre Freundschaft verzichten, ja ihre Feindschaft tragen, denn: heilig, selig ist die Freundschaft — und Gemeinschaft — die wir haben — und darinnen uns erlaben. Brauch fort und fort das liebe Gotteswort, und es erhält dir das sehnsüchtige Pilgrimsherz, das inbrünstig singt: O Jerusalem, du Schöne, — ach, wie helle glänzt du! — Ach wie lieblich Lobgetöne — hört man da in sanfter Ruh! — O der großen Freud und Wonnel! — Jezund gehet auf die Sonne, — jezund gehet an der Tag — der kein Ende nehmen mag. — Dahin steht mein Verlangen, — da wollt ich gerne hin. — Die Welt bin ich durchgangen — daß ich fast müde bin. — Je länger ich hier walle, — je wen'ger find ich Freud, — die meinem Geist gefalle; das ist mein Herzeleid. Das liebe Gotteswort erhält dir das muthige Pilgerherz, das nicht Mühe und Last der Pilgerfahrt scheut, und erhält dir das zuversichtlich hoffende Pilgrimsherz, daß du wanderst, als der seinen Wandel schon im Himmel hat und hier nur eine kurze Zeit noch ein Gast ist; daß du von Herzensgrund sprechen kannst: Ich bin ein Gast auf Erden — und hab hier keinen Stand; — der Himmel soll mir werden, — da ist mein Vaterland. — Hier reis ich aus und abe: — dort in der ew'gen Ruh — ist Gottes Gnabengabe; — die schleußt all Arbeit zu. — Da will ich immer wohnen, — und nicht nur als ein Gast, — bei denen die mit Kronen — du ausgeschwüdet hast. — Da will ich herrlich singen — von deinem großen Thun — und frei von schänden Dingen — in meinem Erbtheil ruh'n. — Amen.

Wenn die Vernunft von Natur richtig wäre, würden wir auch richtiger urtheilen; aber da sie von Natur verderbt und verfinstert ist, fallen wir auf so thörichte Gedanken, daß wir das für übel halten, daß wir übel mißbrauchen, und die Güter, die ebenso ergötzlich als nützlich sind, nicht für Güter gelten lassen wollen. Lat. III, 209.

Gott ist kein müßiger Redner, was er redet, ist groß und fruchtbar. Lat. V, 32.

Dr. Martin Luther.

In zwei Jahrhunderten.

Freud und Leid im Leben einer alten Pfarrerin.

Von Emil Frommel.

(Fortsetzung.)

Dem Pfarrer schienen lauter Mägdelein beschieden zu sein, denn das zweite und das dritte war auch eines. Er wollte bei diesem dritten fast traurig werden, weil er gerne einen Knaben gehabt, der ihm einst im Amte gefolgt und den Namen und Stamm erhalten hätte. Darum fannen die vier Gehilfen darauf, ein schönes Gedicht zu machen, worin sie das Glück des Mädchens besingen wollten, und solches ihm am Tag des Taufes bei dem Essen zu überreichen. Der Herr Magister mußte wieder seine Feder spitzen, die andern versprachen ihm zu helfen. Sie kamen überein, sie wollten das Gedicht von dem Mesner vortragen lassen, der zugleich Blasbalgtreter und Klingelbeuteller und auch Krautschneider war. Das Manuscript ist noch da, vergilbt und mit wunderlichen Schnörkeln verziert, und weil es das erste Altentstück aus des kleinen Pfarrfräuleins Leben ist, und ein Spiegel jener Zeit, so setzt es der Verfasser hierher.

Als

Seiner Hochwürden

Dem hochgelahrten, hochgestrengen
Herrnhochgräflichen Pfarrherrn
zu M.

von Seiner höchst ehrbaren, tugendtsamen

Frau Gemahlin

ein Töchterlein geboren wurde
wollte

seine herzlichste Freude darob

pflichtmäßig bezeugen

Knobloch

hochgräflicher, wohlbestallter Blase-

Balgzieher und Klingelbeuteller,

auch Mößner,

sobann

Kunstverständiger Krautschneider

hier selbst.

M. . . . am 1. Septembriß 1763.

Ein Knäbelein so löblich
Erwartet Ihr heute
Und dafür ward Euch säuberlich
Ein M ä g d e l e i n zur Beute.
Und weil ein Mägdelein war gebor'n
Ging bei Euch manche Lust verlor'n;
Allein nach tausend Wochen,
Wenn Es die Reife hat erreicht
Und Es der teuren Mutter gleicht,
Wie wird alsdann gesprochen!

Jetzt senkt sich schon die Waagschal ganz
Auf Eures Lenchens Seiten.

Als K n ä b l e i n wär's ein Meisterhanns,
Als M ä g d e l e i n geht's bescheiden.
Als Knab würd' es ein Saufenwind
Und tief und hüpfte taub und blind
Durch Pfützen, Noth und Regen.
Als M ä g d e l e i n hebt es sanft die Füß'
Und trippelt nett und zuckerstiß
Dem Jungfraunstand entgegen.

Wann einst beim späten Jahreslauf
Euch Kopf und Haare greisen,
So wartet Euch die Tochter auf,
Da Söhne von Euch reisen.
Die gleichen einem Dubelsack,
Der durch die Welt sich huckepack
Bald da, bald dorthin treibet,
Dafür die Tochter ohne List
Ein edler Drogenblasbalg ist,
Der in der Stelle bleibet.

So siehet jeder ohne Brill
In Lenchens Geschichte
Allüberall der Freuden Füll
Und lauter Heil und Glücke.
Die Freunde stimmen freudig ein
Und wünschen Ihm und prophezeit
Ihm Heil in allen Sätzen.
Und alle freuen sich zumal,
Daß Ihm gefiel der Stazien Zahl
Als Lenchen voll zu machen.

Zulezt wünsch ich dem lieben Kind
So viel Glück treuer Mäße,
Als Pfeifen in der Orgel sind,
In der'n Ventil ich blase:
Als Schnitzel mit ein Krautkopf giebt,
An welchem meine Faust sich stüt;
Und, Alles kurz zu sagen:
Fortuna müsse vor ihm her,
An harem Vorrath niemals leer
Den Klingelbeutel tragen!

Als der Reim zu Ende war, sagte der Pfarrer, der recht gut wußte, wer der Dichter war, zu dem Herrn Magister: „Das walte Gott, daß ich an dem Mägdelein Freude erlebe. Ich danke Euch, daß Ihr dem Mägdelein zu lieb auf den Pegasus, das Dichterpferd, geseßen seid.“ So wurde also das Lenchen in frühesten Jugend schon besungen; aber freilich hat der Herr Magister beim Schauen in die Zukunft ordentlich daneben geguckt, und die rosenrothe Farbe nicht gespart. Wohl, den Verfasser gelüftet's auch manchmal in die Zukunft zu schauen und ist ihm jedesmal, wenn er ein solch Kindlein in der Wickel oder in der Wiege sieht, als gäbe ihm das Kindlein sich selbst als ein Räthsel auf und spräche: „Rath' mich einmal! Wer bin ich und was wird aus mir werden?“ Ja, wer will's sagen. Da liegt ein Kindlein dort auf der Insel Corsica in der Wiege und schläft so sanft, als hätte es eben sein Engel geküßt, und siehe — als das Kindlein groß ward, da hat's den ganzen Erdkreis wider sich bewegt, und die Völker mit eisernem Fuß zusammengetreten und Fluch und Thränen sind ihm gefolgt, bis es wieder auf einer Insel weit im Weltmeer seine letzte Wiege, das Grab, fand; das war Napoleon, der erste Franzosen-Kaiser. Und wieder ein anderes, armer Leute Kind liegt auch so sanft in der Wiege zu Eisleben, und dies Kind bewegt auch als Mann den Erdkreis, und schlägt mit dem Hammer an die Kirchthüre zu Wittenberg und ruft die Schläfer in der ganzen Welt wach, und sie kommen und hören und segnen das Kind ob des freien Evangelii willen und weinen ihm viel tausend Thränen der Liebe nach ins Grab; das war unser theurer Dr. Martin Luther. Sind die beiden nicht auch Kinder gewesen seinerzeit, und was ist doch aus ihnen geworden, und wer hat's ihnen angesehen? So hat's auch der Herr Magister dem Lenchen nicht angesehen, was aus ihm werde, und der geneigte Leser wird am Ende der Geschichte schon finden, in wie fern das Taufgedicht in Erfüllung gegangen ist.

Nicht alle Kinder sind in der Jugend so weich gebettet gewesen als dem Pfarrer zu M. seine. Und wenn es wohl im Propheten mit Recht heißt: „Es ist einem Manne köstlich, daß er sein Joch trage in der Jugend,“ so braucht sich doch keiner beschwern ein graues Haar wachsen zu lassen, wenn's ihm in der Jugend gut gegangen und der Morgen seines Lebens keine dicken, schweren Wolken hatte. Denn einmal soll sich kein Mensch ein Kreuzlein schnitzen, sondern warten, bis es ihm auferlegt wird, und zum andern braucht das Joch, das

man trägt, nicht allemal Noth und Elend zu sein. Denn eine gute Zucht thut auch und ein wunderlicher Hofmeister oder eine zimperliche Erzieherin können auch was dazu leisten. Es ist doch was Köstliches um eine helle lichte Jugend und ist mit ihr nicht anders, als mit dem heiligen Abend und seinem Christbaum: man denkt das ganze Jahr daran und freut sich, daß es doch einmal hell und licht gewesen. — Die erste Jugendfreundschaft, die das Lenchen schloß, war mit dem Storch, der oben auf dem Pfarrhaus alljährlich Quartier bezog. Das Dach des Pfarrhauses war hoch und er konnte von dort aus weite Umflur halten und in der sumpfigen Wiese jedes Fröschelein quaden hören. Aber er kam auch öfters zum Besuch herunter in den Hof unter den großen Nußbaum, der am tiefen Ziehbrunnen stand und spazierte dann gravitatisch auf und ab, und schaute den Kindern beim Spiele zu. Die Kinder waren ganz vertraut mit ihm und durften ihn zupfen an seinem schwarzweißen Fracke und er nahm's nicht übel. Kam er vom Reisen im Frühjahr, so bekränzten sie das Haus, wie man einem lieben Gast thut, und singen ein paar extra wohlbeleibte Frösche zur ersten Mahlzeit in den Hof zum Willkommen. Und der Herr Magister, der, was die Beine anging, dem Storch Concurrnz machte, war der andere Jugendfreund und nahm sein besungenes Lenchen oft auf den Schoß und zeigte ihm in seinem Studierzimmer die große Folio Bibel, darinnen abgebildet war, wie Titus mit Kanonen Jerusalem in den Grund schießt, und der Riese Goliath zwei Pistolen in dem Gürtel hat, und der Erzvater Abraham, der einen feinen Stahlpanzer mit Arm- und Beinschienen trägt, als er dem Melchisedek begegnete. Und der Herr Magister schien ihr ein Wesen höherer Art zu sein, daß er solche Bücher hatte und das alles lesen konnte, was da drin stand. Und doch war's noch was anderes, mit den Schulmägdelein in den Erdbeersschlag zu gehen am heißen Sommernachmittag und in den langhalsigen Milchhafen, der oben eine Schnur um den Hals hatte statt des Henkels, die Erdbeeren zu suchen und sie jauchzend heimzubringen, als hätte man der Mutter ein ganzes Kapital erspart, davon man wechenlang leben könnte. Oder war's nicht schön für die Kinder, am Bach mit den goldbüßigen Freundinnen zu sitzen und wie sie barfuß laufen zu dürfen und dann an den Wiesenrand sitzen und die Lichterblumen ausblasen und von den Stengeln eine Kette machen und mit dem Vergißmeinnichtkranz nach Hause zu kommen? Ja, wer es wüßte, was das für ein Glück war!

Pfarrers Lenchen hielt sich in allen Stücken untadelich und wußte unter den Kindern nichts davon, daß sie des Pfarrers Töchterlein war, nur daß sie mehr wußte als die andern, wenn sie aus dem Buche des Herrn Magister erzählte. Und doch war das alles des Kindes Bestes noch nicht, weder der Storch noch der Magister, noch die Schulmägdelein und die Freiheit, sondern das treue Vater- und Mutterherz im Hause. Freilich den Vater sah das Lenchen oft nur des Morgens beim Imbiß und am Mittagessen, und da auch nicht allemal. Denn sein Amt trieb ihn trotz seiner vier Gehilfen hinaus und ließ ihm wenig Ruhe, und manchmal hatte er gedacht: Wie soll das werden, wenn die Kinder größer werden und den Vater so wenig zu sehen kriegen? Und doch hatte sie viel von ihm. Wenn sie ihn nur baskigen sah am Mittagessen so still und friedlich,

wie er seine milden Augen über die Kindlein herziehen ließ, und doch so feierlich ernst dabei in seiner großen Perücke und den weißen Pässlein über dem schwarzen Rock; oder ihn des Sonntags früh morgens im Garten wandeln sah zwischen den hohen Malvenstauden, wie er manchmal stehen blieb und hinaussah in den Himmel, als wollte er dort was fragen oder herunterholen und ihn dann predigen hörte, so schlicht und einfältig, daß es jedes Kind verstehen konnte, und doch wieder so, daß es einem war als hätte Einer aus einer andern Welt mit dem Mägdelein geredet, daß es den ganzen Tag über so fröhlich war und mußte eigentlich nicht recht warum — da fühlte sie doch, das ist mehr als der Herr Magister. Aber ein Feiertag war's jedesmal, wenn er am Sommerabend mit allen zusammen auf der Bank vor dem Hause saß bis spät in den Abend, bis die Sterne kamen, und dann mit den Kindern und den vier Gehilfen Lieder sang und in die Kinderstimmen und die rauhen Gehilfenstimmen sein weicher tiefer Bass Klang, und dabei abwechselnd eins oder das andere auf den Schoß nahm und zuletzt still versunken in den Sternenhimmel hineinschaute, — da ging dem Mägdelein allemal das Herz auf und noch in späten, hohen Jahren hat sie's nicht vergessen können, daß sie einen guten und frommen Vater gehabt.

(Fortsetzung folgt.)

Jahresbericht über unsere Taubstummen-Anstalt in Norris, Wayne Co., Mich.

Im Schuljahr 1889—90 sind ausgeschieden 8 Schüler, 7 in Folge der Konfirmation, welche stattfand in St. Louis, Mo., Cleveland, O. und Waldburg, Mich. 1 Schüler kehrte aus den Ferien deshalb nicht wieder zurück, weil er die englische Staatsanstalt besuchen sollte.

Eingetreten sind 17 neue Schüler, so daß mit diesen jetzt eine Schülerzahl von 47 in der Anstalt sich befindet, nämlich 21 Knaben und 26 Mädchen, welche sich auf folgende Staaten vertheilen: Wisconsin 11, Michigan und Illinois je 9, Missouri, Ohio, Indiana je 4, Iowa und Dakota je 2 und Minnesota und Canada je 1.

Als Ursachen der Taubheit dieser Schüler wird angegeben in 15 Fällen angeborene Taubheit, 6 in Folge von Krämpfen, 1 in Folge von Sommerkrankheit, 2 in Folge von Nervenfieber, 6 in Folge von Scharlach, 1 in Folge von Masern, 2 in Folge der Diphtherie, 1 in Folge von Ohrenentzündung, 1 in Folge von Keuchhusten, 1 in Folge von Schlaganfall, 1 in Folge eines Falles aus dem Kinderwagen und 1 in Folge eines Falles vom Tisch; in drei Fällen ist die Ursache unbekannt. Unter den Schülern befinden sich 2 Geschwisterpaare und 1 Schüler, welcher das 7. Kind in der Familie ist.

6 neue Anmeldungen liegen vor und austreten werden voraussichtlich in diesem Schuljahr 7 oder 8 Schüler.

Hierbei sind wir genöthigt, an dieser Stelle wiederum die Bitte auszusprechen, uns doch keine offenbar blödsinnigen Kinder zuzuführen. Wohl würden wir gerne auch solche Arme aufnehmen, aber wir haben dazu keine Mittel und auch keine Lehrer. Wohl haben wir schon versuchsweise solche Kinder aufgenommen, aber es hat sich immer wieder endlich

herausgestellt, daß solche bei uns nur wenig lernen; dabei hemmen sie aber den Unterricht der übrigen Schüler sehr und halten denselben auf, und sie müssen schließlich doch endlich als bildungsunfähig entlassen werden, und den Eltern erwachsen daraus unnöthige Kosten. Unsere Anstalt ist vorläufig nur für Taubstumme, also für Kinder, die mit Taubheit behaftet und in Folge dessen stumm sind, die aber sonst geistig gesund und bildungsfähig sind, Idioten verlangen eine vom Taubstummen-Unterricht ganz abweichende Behandlung, wofür wir in unserer Taubstummen-Schule bis jetzt nicht vorbereitet sind. So viel wir wissen, giebt es mehrere Staats-Anstalten für solche Arme anderwärts.

Mit schlimmen Krankheiten hat uns der treue Gott gnädig verschont. Wohl besuchte auch uns bald nach Neujahr die Grippe und machte uns für einige Zeit die Flügel hängen, doch trat sie bei den Schülern Gott Lob nur in milder Form auf.

Betrübende Vorkommnisse unter den Schülern sind gleicher Weise nicht zu verzeichnen. Der Zucht und Vermahnung unterwarfen sich alle Schüler willig und leisteten Gehorsam.

Zu Weihnachten schickten die vormaligen Schüler aus Chicago und Umgegend ihren jetzigen Platinhabern 3 ansehnliche Kisten mit Geschenken, wofür ihnen hiermit öffentlich ein herzlicher Dank ausgesprochen wird. — Ebenso wird hiermit dem Frauenverein in Detroit Dank gesagt für die Christbeseherung, womit derselbe den Kindern eine große Freude bereitet hat.

Nothgedrungen gingen wir endlich in dem verflossenen Jahre an den Bau von zwei Lehrerwohnungen, die ganz in der Nähe der Anstalt auf dem Anstaltslande aufgeführt wurden. Damit ist nun für die Schüler in der Anstalt etwas mehr Raum geschafft, und wir waren daher auch in der Lage, mehr Schüler aufnehmen zu können, als es sonst möglich gewesen wäre.

Jedes dieser Häuser kostet an die \$1000.00. Dazu haben wir das Vermächtniß der in Pittsburg verstorbenen Frau Christine Zörbe verwandt. Wir haben ferner an der alten baufällig gewordenen Lehrerwohnung, sowie im Hauptgebäude selbst Ausbesserungen vornehmen müssen, worauf wir das uns in Aussicht gestellte Vermächtniß einer in Wisconsin verstorbenen Christin verwenden wollen.

Gott dem Herrn sei Dank, der uns bisher geholfen. Den lieben Freunden der Anstalt sei aber dieselbe auch ferner mit zum freundlichen Andenken und Gegenstand ihrer Liebesthätigkeit empfohlen.

Es sind in unserer Anstalt, wie schon gesagt, gegenwärtig 47 taubstumme Kinder, für die wir sorgen müssen. Dazu müssen wir z. B. 3 Lehrer unterhalten u. s. w. Auch lastet noch eine Schuld von über dritthalbtausend Dollars auf der Anstalt. Zwar sind eine Anzahl der Kinder so gestellt, daß ihre Eltern etwas Kostgeld bezahlen können, die einen mehr, die anderen weniger. Es sind letztes Jahr \$1199.75 an Kostgeld eingegangen, wie der Bericht des Sekretärs ausweist. Aber die meisten unserer 47 Kinder sind doch arm und können nichts oder doch nur sehr wenig beitragen. Diese Armen sind aber hier, um Jesum Christum als ihren Heiland kennen zu lernen; denn in den Staatsanstalten wird die wahre Religion nicht gelehrt, ebensowenig als in den öffentlichen Schulen für Bollsinnige.

Hier haben wir daher einen Gegenstand, an dem unsere Liebesthätigkeit auch mit wohl ange-

wandt ist. Auch hier gilt das Wort Christi, Matth. 25, 40: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan“. Darum, liebe Freunde, gedenket auch in diesem Jahre in Liebe an unsere Taubstummen-Anstalt mit ihren 47 taubstummen Kindern, indem ihr sie mit in euer Gebet einschließt und ihr auch zuweilen ein Scherflein zusendet.

J. A. Huegli.

Detroit, Mich., im März 1890.

Kassenbericht des Ev.-Luth. Taubstummen-Unterstützungs-Vereins zu Detroit, Mich.

Vom 8. März 1889 bis zum 8. März '90.

Einnahmen.

Für Beiträge in Baar.....	\$2052.44
Für Kostgeld.....	1199.75
Vermächtniß.....	400.00
Zinsen für Gelder temporär in in Sparbank.....	29.16
Einkunft für Schaumlöffel's Stiftung.....	16.30
Monatliche Beiträge von Vereinsmitgliedern.....	31.85
Verkaufte Produkte v. der Farm	25.79
Zinsfreie Anleihen.....	750.00
	<hr/>
	\$4505.29
Kassenbestand am 8. März '89	1550.00
	<hr/>
Gesammtsumme zur Verfügung	\$6055.29

Ausgaben.

Für Gehalte, Feuerung und andere Hausausgaben.....	\$2221.25
Für Proviant.....	1175.95
Für Reparatur an Gebäuden..	241.16
Für Bau von Lehrerwohnungen	1923.84
Für Arbeit und gekauftes Vieh für die Farm.....	351.46
Anleihen zurückbezahlt.....	125.00
Einkunft der Schaumlöffel-Stiftung abgegeben.....	16.30
	<hr/>
	\$6054.95

Kassenbestand am 8. März '90	\$.34
Schenkung in Werthsachen...	\$633.02
Produkte v. d. Farm verbraucht	399.40
	<hr/>
Schuldbestand des Instituts am	\$1032.42

8. März 1890.....	\$2561.73
8. März 1889.....	1941.73
	<hr/>
Vermehrung der Schulden....	\$ 620.00
	<hr/>
	C. H. Beyer, Secr.

Folgen des Schulzwangsgesetzes im Staate Illinois.

(Fortsetzung.)

b. Außerhalb der Synode.

Es ist gewiß nicht nur interessant, sondern auch wichtig zu erfahren, wie auch andere Kirchengemeinschaften auf Grund des Schulzwangsgesetzes angefaßt werden. Daher mögen hier von vielen Fällen noch folgende kurz erzählt werden:

5. Campbell Hill, Randolph County. (Augsburg-Synode.)

Die Schule wurde nicht anerkannt, obwohl alle vom Gesetz vorgeschriebenen Fächer in englischer

Sprache getrieben und die Schüler so weit gefördert wurden, daß sie später recht wohl in den öffentlichen Schulen bestanden. Die Gebrüder Dudenbostel wurden mehrmals verklagt. Der Ausgang der ersten Klage war ihnen günstig. In einer zweiten Klage wurden sie von einer Jury zu je \$15.00 und Kosten verurtheilt. Die Gemeinde mußte die Schule schließen, um weiteren Plackereien vorzubeugen. Sie hat an die höheren Gerichte appellirt.

Ein unabhängig dastehender Pastor von Campbell Hill berichtete uns, daß, trotzdem in seiner Schule nur in englischer Sprache unterrichtet werde, sie doch den Proceß verloren hätten und zu \$3.50 und Gerichtskosten verurtheilt seien. Auch diese Gemeinde hat an die Circuit Court appellirt. Zugleich berichtet er, daß vier Klagen von dem betreffenden Schuldistrict anhängig gemacht seien.

6. Centreville Station, St. Clair Co. (Katholisch.)

Alle Eltern der katholischen Gemeinde wurden vom Schulboard aufgefordert, ihre Kinder in die Public school zu schicken. Gründe wurden nicht angegeben. Bischof Janzen von Belleville sagte der Gemeinde zu, alle Kosten zu ersetzen. Auf das Rundschreiben des Bischofs und Priesters antwortete der Schulrath folgendes:

„Wir befinden uns in voller Uebereinstimmung mit dem neuen Schulzwangsgezet; denn dieses Gezet befiehlt, daß alle Kinder von 7 bis zu 14 Jahren die Staatschule wenigstens 16 Wochen im Jahre besuchen sollen. Allerdings verfügt dasselbe Gezet ferner, daß jeder, der seine Kinder in eine Staatschule zu senden veräumt, den Schulrathen zur Befriedigung derselben den Nachweis liefern kann, daß er die in Rede stehenden Kinder eine ebenso lange Zeit hindurch in eine Privatschule geschickt hat; allein dem nämlichen Gezet zufolge muß die Privatschule durch den Schulrath der Staatschulen förmlich anerkannt werden. Und hinsichtlich dieser Anerkennung bestimmt das Gezet folgendes: 'Aber keine Schule soll anerkannt werden, wenn darin nicht Lesen, Schreiben, Rechnen, Geschichte der Vereinigten Staaten und Geographie in englischer Sprache gelehrt wird.' Wir haben uns in Betreff dieser Klausel ein Gutachten vom Staatschulsuperintendenten geben lassen und erklären auf Grund desselben, daß wir keine Schule genehmigen können, die als Neben zweck den Unterricht im Katechismus, in der Religion und in der Handarbeit aufrecht erhält, während ihr Hauptzweck kein anderer ist, als die Kinder von den öffentlichen Schulen fern zu halten! Wir haben alle Eltern in unserem Bezirk aufgefordert, ihre Kinder in die öffentliche Schule zu schicken; und diejenigen, die sich nicht fügen und nicht gute Gründe dafür aufweisen können, werden nach Vorschrift des Gesetzes verfolgt werden.“ Zwar war über diese Erklärung des Schulrathes eine lange Zeitungscontroverse und die obersten Schulbehörden in Springfield erklärten öffentlich, daß solches gar nicht ihre Meinung gewesen sei; aber erstens sagt der Schulrath oben gar nicht, daß Herr Edwards wirklich diesen Rath gegeben habe, sondern nur, daß er ihnen ein Gutachten gegeben, auf Grund dessen sie, die Schulrathen, nun so glaubten urtheilen zu müssen. Dem sei aber, wie ihm wolle, so viel sieht man hier doch deutlich, was Schulboards seit Erlaß des Schulzwangsgesetzes gegen Kirchenschulen zu unternehmen

wagen können und daß vieler Amerikaner und der ungläubigen Deutschen Feldgeschrei ist: Unsere Public schools sollen die einzig berechtigten Schulen sein! Nieder mit den Kirchenschulen!

7. Shelbyville.

Was sagt nun aber der Leser über folgenden am 6. und 9. Januar in der "Chicago Daily News" publicirten Fall? Eine arme Wittve, Frau Johanne Arford, die ihren Sohn aus Noth zur Arbeit schickte, wurde endlich verklagt, weil sie trotz erhaltener Notiz den Jungen nicht in die Staatschule schickte. Der Richter verurtheilt sie zu \$5.00 Strafe und Zahlung der Gerichtskosten, und weil sie das Geld nicht zahlen konnte, wurde sie in die Jail gesteckt.

Die Amerikaner prahlen gern mit ihrer Unterstützung der Armen im County. Warum unterstützt man die Wittve nicht und macht es ihr so möglich, daß ihr Sohn Schulbildung erhalten kann? Die "Daily News" setzt hinzu: „Eine solche Handlung ist ganz dazu angethan, das Schulzwangsgezet gehässig zu machen.“

II. Sonstige Schritte der Schulbehörden gegen Gemeindeschulen.

a. innerhalb der Missouri-Synode.

1. Thornton, Cook Co., Ill. (P. Keller.)

Im August 1889 verlangte der Schulboard in einem officiellen Schreiben an Herrn Pastor Keller folgendes:

„1. daß die fünf im Gezet erwähnten Unterrichtsfächer in der Gemeindeschule gelehrt werden und zwar während einer sechzehnwochentlichen ununterbrochenen Periode, die mit dem 2. September 1889 ihren Anfang nimmt;

„2. daß jeder Schüler für die obgenannten fünf Fächer die Lehrbücher erhalte, die in den Freischulen dieses Districtes im Gebrauch sind;

„3. daß die Schule dem Besuch der Directoren zu irgend einer Zeit, sowie auch monatlichen Prüfungen offenstehe, wie in den Freischulen.“

2. Carlinville. (P. Dr. Mießler.)

Hier hat der Schulrath beschlossen, von allen Gemeindeschulen, lutherischen, katholischen, evangelischen, den Stundenplan zu fordern. Der Principal der Stadtschule hat schon die evangelische (unirte) Schule besucht und die Anweisung gegeben: mehr Englisch zu treiben. Nächstens soll die lutherische Schule an die Reihe kommen.

Bezeichnend ist auch, was der County-Schulsuperintendent Mr. Harrington in seinem Blatt: "Macoupin County School Journal" veröffentlicht hat: „Das Gezet will nicht mit den Gemeindeschulen in Conflict gerathen, wenn in denselben nur die englischen Fächer gehörig getrieben werden (properly taught). Die Gönner der Gemeindeschulen sollten geschützt werden gegen unpassende Lehrer (incompetent teachers). In einigen Fällen haben die Lehrer solcher Schulen nur eine geringe Kenntniß der englischen Sprache.“

Merkwürdig, mit einem Male wollen die Staatsdiener so mütterlich für unsere Gemeindeschulen sorgen. Möchten sie doch erst dafür Sorge tragen, daß das gewaltige Heer von unfähigen Staatslehrern oder vielmehr Schulmamsellen beseitigt werde. Herr Raab, der vor Edwards Staatschulsuperintendent war, kennt die Sache gut und hat der nach Weihnachten in Springfield versammelten "Teachers' Association" es

frank und frei folgendermaßen ins Gesicht gesagt: „Ehe der Staat es unternimmt, meine Kinder durch Zwang in die Schule zu treiben, darf ich auch vom Staate verlangen, daß er meinen Kindern die beste Erziehung angebeihen läßt, daß er nur durch Wissen und Character ausgezeichnete Lehrkräfte an seinen Schulen zuläßt. Ist dies vielleicht die Regel? Gehen Sie in viele Land- und Dorfschulen und sehen Sie zu, wie viel Zeit damit verbraucht wird, die Kinder in den Elementarfächern, Lesen, Schreiben und Rechnen, zu unterrichten. Eine Arbeit, welche in zwei Jahren gethan werden sollte, wird nicht einmal in fünf Jahren vollendet. Wie wäre es sonst möglich, daß Knaben und Mädchen von 14 bis zu 15 Jahren nicht einmal mit Verständniß lesen können, nicht im Stande sind, einfache Rechenaufgaben in den vier Species auszurechnen, von ihrer Unfähigkeit, einen Geschäfts- oder Freundschaftsbrief zu schreiben, gar nicht zu reden? Der wahre Unterricht in der Geographie, in der Geschichte, im Aufsatz und anderen wissenswerthen Dingen kann nicht erteilt werden, weil die ganze verfügbare Zeit darauf verwendet werden muß, die Elementarfächer zu lehren, die den Kindern doch nur die Mittel an die Hand geben sollen, sich höhere Kenntnisse zu erwerben.“

„Dies wird so lange der Fall sein, als der Staat es verabsäumt, die Bildung der Lehrer besser zu fördern. Jungfrauen und Jünglinge, die selbst noch die Elementarschule besuchen sollten, um sich Kenntnisse zu erwerben, werden in die Schule gestellt, um Seele und Körper des heranwachsenden Geschlechtes zu erziehen.“ (Siehe Illinois Staatszeitung vom 2. Januar 1890.)

So redet ein früherer Superintendent von den Public schools in Illinois. Und er hat recht. Es ist wahrhaft lächerlich, wenn manche deutsche Eltern Wunder meinen, was ihre Kinder in der Staatschule gelernt haben, wenn dieselben tüchtig englisch schwadronieren können; und die armen Kinder sind dabei doch so dumm und einfältig geblieben, daß sie zu bedauern sind. Daher denn auch die Erfahrung unserer Gemeindeführer diese ist: bekommen sie Kinder aus den Staatschulen, so müssen sie dieselben in die untersten Klassen stecken und in allen Fächern fast von vorn mit ihnen anfangen; während wenn Kinder, die unsere Gemeindeführer bis zur Confirmation besucht haben, in die Staatschule eintreten, bald, so ungern das die "ladies" thun, in höhere Klassen gesetzt werden müssen.

3. Dorsey. (P. D. Lochner.)

Herr Feuer in der dortigen Gemeinde erhielt dreimal Notiz, einmal mündlich, dann schriftlich und dann noch einmal durch den Constable. Feuer war nicht zu Hause, der Constable erkundigte sich bei der Frau, wie viel schulpflichtige Kinder sie hätten, in welche Schule diese geschickt würden und ob darin auch Englisch getrieben werde. Er meinte dann noch, er sei vom Schuldirector beauftragt, die deutsche Schule zu inspizieren (to search the german school); er habe aber dazu keine Lust. Das könne der Schuldirector selbst besorgen.

4. Troy. (P. M. Rücke.)

Anfangs September wurden einzelne Familien bedroht, man wolle sie verklagen, wenn sie ihre Kinder nicht in die Staatschule schicken. Etwas später forderte der hiesige Schulbittel unsere Schulliste, die er auch bekam, und kündigte an, er werde einmal unsere

Schule inspizieren. Herr Lehrer Lücke aber erklärte ihm, dies würde ihm unter keinen Umständen gestattet sein. Seit jenen Auslassungen scheint alles ruhig zu sein.

5. Addison. (P. J. Große.)

Von Lehrer Wäber an der Zweigschule zu Elmhurst wurde verlangt, er solle ein Staatsexamen machen. Als aber einem der Schuldirektoren von einem deutschen Bewohner Elmhurst's derb gesagt wurde: „Läßt Du unsere Schule nicht in Ruhe, so bist Du die längste Zeit im Amte gewesen“, da gab man klein bei. Denn die Herren wußten nur zu gut, daß die Bürger diese Drohung auch ausführen könnten.

Herr Wilhelm Feuer, welcher seine Kinder in unsere Nordbezirk-Schule schickt, aber zum Schulbezirk No. 2 nach Bensenville gehört, bekam die peremptorische schriftliche Notiz, daß sich seine Kinder vom 6. oder 7. bis zum 14. Jahre, da sie in diesem District wohnen, am Montag, den 2. September 1889 um 9 Uhr in der Public school einzufinden hätten. Um unsere außerhalb dieses Bezirkes stehende Gemeindefschule kümmerte sich der Schulboard einfach nicht. Ferner wurde einer in Bensenville wohnenden armen lutherischen Familie öfter gedroht, wenn sie die Kinder nicht in die Staatschule schicke, so könnte es ihnen \$50.00 Strafe kosten. Die Familie zog in einen anderen Bezirk, um Ruhe zu haben.

6. Ullamont, Effingham Co.

Herr Lehrer J. Lenz frug bei der Schulcommittee an, weil der County-Schulsuperintendent in aller Kürze auch seine Schule besuchen wolle, wie er sich gegen den Mann verhalten solle, ob er ihm den Eintritt verweigern solle oder nicht?

(Schluß folgt.)

Kürzere Nachrichten.

— „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten!“ Ps. 50, 15. Aus Jeffersonville, Ind., werden mancherlei Beispiele wunderbaren Entrinnens durch Gottes Schutz aus der schrecklichen Sturmesnoth in vorletzter Woche gemeldet. Eines spielte sich in der Wohnung des Rev. J. M. Hutchison, Pastor der 1. Presbyterianer Kirche ab. Seine Schwiegermutter, Frau McCampbell und seine Frau mit ihrem Baby befanden sich in zwei einander gegenüber liegenden Zimmern der nunmehr zerstörten Wohnung. Als Frau Hutchison das schrille Pfeifen des heranbrausenden Sturmes vernahm und das Haus unter sich schwanken fühlte, lief sie, zu Gott dem Herrn um Behütung rufend, eiligst mit dem Baby in den Korridor, wohin auch ihre Mutter und die Dienstmagd von der anderen Seite gestürzt kamen. Im nächsten Augenblicke stürzte die Decke des Zimmers der Frau Hutchison ein und würde sie mit ihrem Säugling erschlagen haben. Herr Hutchison war inzwischen in den zweiten Stock hinaufgestürzt, um nach den übrigen Mitgliedern der Familie zu sehen. Er deckte die Kinder mit seinem Körper und rief: „Unser Gott und Heiland sei uns gnädig und beschirme uns.“ Das Gebäude brach ein, Steine, Mörtel und Balken flogen nach allen Richtungen, aber als nach wenigen Minuten die schauerliche Katastrophe vorüber war, befand sich die ganze Familie in einer geräumigen, einem großen Brunnen ähnlichen Höhlung zusammen, alle unverletzt und alle erstaunt darüber, wie sie wohl auf diesem sicheren Fleck zusammengekommen sein möchten. —

Auch aus der durch den neulichen Wirbelsturm schwer heimgesuchten Stadt Louisville in Kentucky wird ein Fall berichtet, der zeigt, wie die Kindlein durch ihre Engel, die allezeit das Angesicht des himmlischen Vaters schauen, behütet werden. Matth. 18, 10. Unter den Ruinen fand man nämlich noch am Abend der Katastrophe ein etwa zweijähriges Kindlein in einem kleinen Raum sitzend, wie in einer Hütte, deren schützendes Dach ein herabgestürzter, schief liegender Balken und Sparrenwerk bildete. Es hatte seine Puppe im Arm.

— Ein neues Element in der kathol. Kirche in den Ver. Staaten sind die kathol. Araber, die eine von der lateinischen Kirche verschiedene Liturgie und gottesdienstliche Sprache besitzen, aber mit ihr durch gemeinschaftliches Bekenntniß und die Anerkennung des Papstes geint sind. Da sich in Chicago gegen 500 solcher kathol. Araber befinden, ist ein Priester aus Arabien, Namens Maron Farah, nach Chicago gekommen, um sie in eine Gemeinde zu sammeln und für sie eine eigene Kirche zu bauen.

— Dem Superintendenten Feldner, von dessen Ende wir kürzlich berichteten, ist ein anderer Veteran der Breslauer Synode sehr bald im Tode nachgefolgt: Pastor C. Eichhorn in Corbach im Fürstenthum Waldeck. Derselbe fand am 8. Februar d. J. auf bedauerliche Weise ein jähes Ende. Er war mittelst eines Einspanners von einem Gemeindegliede gefahren, auf dem Wege nach einem Filial, wo er etlichen Alten und Schwachen das heilige Abendmahl spenden wollte. Auf dem unebenen Wege gerieth der Wagen in eine Vertiefung des Geleises, wodurch es geschah, daß der Fuhrmann aus dem Wagen geschleudert wurde und besinnungslos liegen blieb. Das nun führerlose Pferd jagte davon. Als man es aufgriff, war der Wagen in Trümmer. Pastor Eichhorn wurde auf dem Wege liegend zwar noch lebend aufgefunden, aber furchtbar zugerichtet. Er wurde nach dem Ort, welcher das Ziel seiner Reise war, gebracht und telegraphisch ein Arzt herbeigerufen. Als dieser ankam, war der Verunglückte, ohne seine Besinnung wieder erlangt zu haben, bereits seinen Verletzungen erlegen. Er war so übel zugerichtet, daß den Seinigen nicht gestattet werden konnte, ihn noch ein Mal zu sehen. Am 12. Februar wurde der Verstorbene, der sich allgemeiner Beliebtheit und Verehrung erfreute, unter großer Theilnahme in Corbach beerdigt. — Pastor Eichhorn war, nachdem er bereits 17 Jahre lang im Dienst der unirten badischen Landeskirche gestanden, vor 40 Jahren zu der lutherischen Kirche übergetreten, hatte im Laufe von weiteren 17 Jahren drei lutherische Gemeinden im Badischen gesammelt, wobei er neun Mal in die Gefängnisse Badens geschleppt worden war und hatte 1867 die neugesammelten lutherischen Gemeinden in Waldeck übernommen. Voriges Jahr erhielt der Achtzigjährige einen Hülfsprediger, doch lag ihm, da letzterer nicht ordiniert war, noch die Verwaltung der Sakramente ob und in Ausrichtung dieses Theils des heiligen Amtes war es, wo ihm, wenn auch nach Gottes Rath anders als er sich gedacht hatte, sein Wunsch, einmal im Amte zu sterben, erfüllt worden ist. Außer seinem furchtlosen Bekennermuth wird dem Verstorbenen sonderlich auch die aufopfernde Treue und Selbstverleugnung nachgerühmt, mit welcher er seinen Gemeinden gedient hat. Ein rührender Beweis seiner großen Liebe für das heilige Predigtamt und seiner Freude, dasselbe auszurichten wird es mit Recht genannt, daß er auch, nachdem er einen Gehilfen erhalten, der für ihn predigte, doch bis zuletzt allsonnabendlich seine

Predigt schriftlich fertig stellte und ausarbeitete, obwohl er sie am Sonntag nicht mehr hielt.

— Der im Wahnsinn zum Selbstmörder gewordene König Ludwig II. von Baiern hat durch einen Münchener Künstler ein lateinisches Gebetbuch schreiben und malen lassen; ein Prachtwerk, das erst jetzt, mehrere Jahre nach seinem Tode, fertig geworden und von dem britischen Museum zu London für die Summe von 37,000 Mark angekauft worden ist.

— In neuester Zeit haben verschiedene unter den großen Städten Deutschlands sich aufgerafft, um dem in ihnen herrschenden Kirchenmangel abzuhelfen. In Berlin, Leipzig, Stettin und anderen Plätzen sind während der letzten Jahre mehrere neue Kirchen erbaut und Parochien errichtet worden. Allen aber hat es die Stadt Dresden zuvor gethan, die bis zum Jahre 1873 nur fünf lutherische Kirchen zählte, seitdem aber denselben sieben neue hinzugefügt hat. Wenn man sich aber nun auch nur der Hoffnung hingeben dürfte, daß in den neuen, angeblich lutherischen Kirchen nicht auch eine neue Lehre, sondern das alte lauterere Evangelium, wie es der lutherischen Kirche vor anderen vertraut ist, gepredigt würde. Leider ist das nicht der Fall; denn grade die sächsische Landeskirche ist es, die so notorische Leugner der Gottheit unsers Herrn Jesu Christi, wie Sulze, in ihrer Mitte duldet. Dieser genannte offenbare Christusleugner, der mit Bewilligung und unter dem Schutz des sächsischen Kirchenregiments die ihm anvertrauten Seelen einer der Dresdener Gemeinden verführt, war mit dem Superintendenten Dibelius und einem Pastor Schulze von der Stadtgeistlichkeit Dresdens abgeordnet, den neuen Oberhofprediger und Vicepräsidenten des Landeskonfistoriums Meier bei seinem Amtsantritt zu begrüßen. Das sieht freilich nicht danach aus, als sei man dort auf dem Wege, zur lautereren Lehre der lutherischen Kirche zurückzukehren.

— Am 4. März ist nach längerem Leiden im Alter von 77 Jahren der Professor der Theologie Franz Delitzsch in Leipzig verstorben. Nachdem er einige Jahre in Rostock und längere Zeit in Erlangen als theologischer Lehrer thätig gewesen, wirkte er von 1867 bis zu seinem Tode als Professor der alt- und neutestamentlichen Exegese an der Universität seiner Vaterstadt Leipzig. Durch seine Kommentare zu verschiedenen Büchern des Alten Testaments und zum Brief an die Hebräer, sowie durch andere Schriften, z. B. seine Biblische Psychologie, Vier Bücher von der Kirche u. s. w. hat er einen weitreichenden Einfluß auf die theologische Welt ausgeübt. Leider ist er in Hauptstücken der christl. Wahrheit, so namentlich betreffs der Eingebung der heil. Schrift, Christi Person, Befehrung, letzten Zeiten u. A. von der reinen Lehre der luth. Kirche abgewichen. Er galt unbestritten für den bedeutendsten Kenner der hebräischen Sprache und der rabbinischen Literatur. Besondere Verdienste hat er sich erworben durch seine Arbeit im Interesse der Judenmission. Nachdem er schon 1863 in Erlangen den bairischen Verein für Judenmission ins Leben gerufen, gründete er 1870 den Centralverein für Judenmission, der sich über ganz Europa erstreckt, und 1880 das Institutum Judaicum zur Ausbildung von Judenmissionaren. Seine segensreichste Arbeit auf diesem Gebiet aber ist ohne Zweifel die Uebersetzung des Neuen Testaments ins Hebräische, woran er vierzig Jahre lang gearbeitet hat. Dasselbe ist in nahezu 100,000 Exemplaren unter den Juden verbreitet. — Der Verstorbene war ein Jugendfreund des seligen Dr. Walther und haben

die beiden Männer freundschaftliche Beziehungen unterhalten bis sie sich innerlich schieden.

— Zum Oberhofprediger an Stelle des verstorbenen v. Gerok in Stuttgart, Württemberg, wurde Prälat Schmid von Heilbronn ernannt. Wie sich doch die Zeiten ändern und die Menschen mit ihnen! Schmid soll einstens unter Hecker im badischen Aufstande gekämpft haben und hat jetzt eine der höchsten Vertrauensstellungen des Königs inne.

— Im russischen Heere sollen sich nicht weniger als 400,000 Heiden und 50,000 Muhamedaner befinden. Dieselben kommen hauptsächlich aus den östlichen und südöstlichen Theilen des Reiches, weshalb sich die russische Staatskirche jetzt ernstlich an die Christianisirung jener Gegenden machen will.

— Nicht weniger als fünfhundert Spiritisten und Spiritualisten aus allen Gegenden der Welt versammelten sich vor einiger Zeit in Paris, um im Auftrage von etwa vierzigtausend Anhängern ihrer Lehre und einiger hundert Vereine zu allgemein gültigen, alle Secten der Spiritisten bindenden Beschlüssen zu gelangen. Im Folgenden theilen wir zur Erbauung unsrer Leser einige dieser Beschlüsse mit:

Die spiritistische Lehre schließt sich innig dem heutigen Stande der Wissenschaft und der Philosophie an. Der Spiritismus bietet unwiderlegliche Beweise der Beständigkeit des bewußten Ich nach dem Tode. Ein großer Theil der spiritistischen Schulen glaubt an die Möglichkeit einer „Reincarnation“ (Wiederannahme eines Leibes) des Menschen. Die in spiritistischen Vorstellungen erzielten Erscheinungen sind dreierlei Art: 1. physische (Ortsveränderung materieller Gegenstände); 2. psychische „Incarnation“ (Annahme eines Leibes); 3. Erscheinungen der „Materialisation“. Die spiritistische Photographie ist ein wirksames Mittel der Controle, doch muß man sie mit besonderer Vorsicht betreiben. Kein Photograph kann die spiritistischen Photographien nachahmen. „Der Mensch repräsentirt eine Hierarchie von Zellen, deren Krönung die Nervenzelle ist. Die Erde ist eine hierarchische Serie von Wesen, die durch die Menschheit, das Gehirn der Erde, gekrönt wird. Jedes menschliche Wesen ist eine Nervenzelle der Erde und jede menschliche Seele ein Gedanke der Erde.“

Trotz aller Anstrengungen der spanischen und italienischen Delegirten war das Bureau des Congresses nicht zu bewegen, einen Vorschlag betreffend die Anerkennung der Existenz Gottes, zur Abstimmung gelangen zu lassen.

Büchertisch.

Sämmtliche hier angezeigte Bücher sind auch zu beziehen durch die Wisconsin Synodal-Buchhandlung, F. Werner, Agent, 436 Broadway, Milwaukee, Wis.

1. Unterscheidungslehren der hauptsächlichsten lutherisch nennenden Synoden, sowie der namhaftesten Sektentirchen in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Zusammenge stellt im Auftrag der ev.-luth. Nord-Ilinois Pastorkonferenz von T. Johannes Große, ev.-luth. Pastor in Addison, Ill.

Dieses im Lutherischen Concordia Verlag zu St. Louis, Mo. 1889 erschienene 130 Seiten starke Büchlein kostet fleiß broschirt 25 Cts., gebunden 35 Cts. nebst 5 Cts. Porto.

2. Kleines Psalterium. Etliche Psalmen zum Singen in Christenlehren und andern Nebengottesdiensten, wie auch in Jünglings- und Jungfrauenvereinen und im Familienkreise.

Dies von Herrn Pastor Fr. Lochner im Selbstverlage, Milwaukee, Wis. 1889 herausgegebene Büchlein will der Wiederaufnahme und Beförderung des altkirchlichen Psalmen-Gesanges in den Gemeinden der lutherischen Kirche dienen. Es enthält auf 29 Seiten außer einer „kurzen Anleitung“ zum Singen der Psalmen 9 Psalmen-Töne oder Melodien mit untergelegtem Text. Die Ausführung, zumal unisono, bietet keinerlei Schwierigkeiten. — Zu beziehen ist das Werkchen von dem ehrw. Herrn Verfasser 534 24. Str. hieselbst zum Preise von 12 Cts., beim Duzend zu \$1.20, portofrei.

Conferenz-Anzeigen.

Die gemischte Winnebago-Conferenz versammelt sich, will's Gott, am 22. und 23. April bei Herrn P. Dowidat in Dshlosh. Auf Beschluß der letztjährigen Konferenz ergeht hiermit auch eine herzliche Einladung zur Theilnahme an die Brüder aus Outagamie County.

Arbeiten: Die Sonntags-Frage und die Lehre von der Bekehrung. Anmeldung wird erbeten.

A. d. Spiering, Secr.

Die gemischte Central Conferenz von Watertown und Umgegend versammelt sich, f. G. w., am 22. und 23. April in der Gemeinde des Herrn P. C. Strafen zu Watertown, Wis. Anmeldung erwünscht.

Prediger: P. Hartwig; Ersatzmann: P. Pfaff. Beichtredner: P. Brühl; Ersatzmann: P. Wäse.

Dscar Hanjer.

Hanover, Wis., 25. März 1890.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXV: PP Duesl für Anding 1.05, Goldammer 3, Dowidat 23, Spindler und Wegner 2.10, Gräbener, Tirmenstein je 1.05.

Jahrg. XXIV: PP Ant. Pieper 18, Döhler 5, P Kleinlein 10.50, Huth 21, Nommensen 10, E Häse 50 Cts., Bading 15.

Jahrg. XXIV, XXV: PP Bod 8.40, 8.40, Greve 6.30, 9.45, Stromer 1.05, 4.20.

Jahrg. XXIII—XXV: Mr. Wiksty 0.70, 1.05, 0.55.

Jahrg. XXIV—XXVIII: P Böttcher 5.25.

L. J. Käfel.

Für das Seminar: P Gauswitz, Coll. \$8.50, P Dammann, Coll. der Jakob-Gem. \$18.50, P Käfel von Frau Herte \$5, M N \$5, Miß G 50 Cts., Frau Schmeer für Reispredigt \$1, P Goldammer, Conf.-Coll. \$12, P Greve, Oster-Coll. der Luc.-Gem. zu Rewastum \$4.70, der Dreieinigkeits-Gem. zu Dundee \$2.30, P Dowidat, Confirm.-Coll. \$12.30, P A G Hoyer, Oster-Coll. der Steph.-Gem. \$7, P v. Rohr, Oster-Coll. der Gem. in Winona \$30, P Stromer, Charfreitag-Coll. der Gem. zu Onalaska \$2, P Gevers, Confirm.-Coll. \$10.50, P Döhler, Oster-Coll. der Gem. in Ahnapée \$10, der Gem. in Massauwaupee \$4.

Für die Anstalten: P Nommensen, Oster-Coll. der Luk.-Gem. \$15.35, P J G Dohler,

Oster-Coll. der Gem. in Bay City, Mich. \$8.35, P Bergemann, Tauf-Coll. ges. bei Wittfrau Bach \$1, P T Sauer, Oster-Coll. der Friedens-Gem. \$2.48.

Für arme Studenten: P Käfel von Frau Grede \$5, P Nommensen durch Frau C C für Stud. Conrad \$5, P Stromer, Palmsonntag-Coll. der Gem. zu North La Crosse \$5.30.

Für das Reich Gottes: P E Häse, Oster-Coll. der St. Petri-Gem. \$7.

L. J. Käfel.

Seminar-Haushalt: Durch P H Häse in Appleton, im Januar von einem Gemeindeglied 1 Topf Butter (Verspätet). Zu O stern von Frau Conrad Starke, St. Joh.-Gem. in Milwaukee: 1 Duzend Hefenbrezeln und 1 Schichtfuchen, P G Reinsch, Oster-Coll. der St. Marcus-Gem. in Milwaukee \$22, P Chr. Köhler, Oster-Coll. der St. Joh.-Gem. in Ridgville \$10, P Ebert, Oster-Coll. in Town Franklin \$8.25, Bäcker Guse, 4 Duz. Eier und 7 Osterhasen.

Für arme Studenten: Durch P J Dejung, Coll. auf der Hochz. des Hrn. R Wurzbach mit Frl. E Schupp in Wakefield \$10.75, P A F Nicolaus in Fountain City, Wis., von Frau Chr Schwarz 1 Unterhemd, Frau F H Westerkamp und Frau H Westerkamp je 2 Handtücher, Frau A Dressendörfer u. Frau F Röttiger sen. je 2 Paar Strümpfe, Frau J Schwarz, Frau F Schwarz und Frau P Nicolaus je 1 Paar Strümpfe, Frl. N Schwarz 3 Taschentücher. Ferner durch denselben zur Bezahlung des Kostgeldes von stud. Conrad: H Röttiger sen. \$3, H Feuer \$2, G Katterwe, W Tade je \$1, Frau Witte 50 Cts., Coll. in Buffalo City \$2.20, in Town Lincoln \$3.72, in Alma \$2.31, Ueberschuß einer Coll. \$4.10, M N 17 Cts. Summa \$20.00.

Herzlich dankt im Namen der Anstalt

E. A. Noz, Inspektor.

Für die College-Kasse dankend erhalten: P Bärenroth, Coll. \$4.79, P Röd v. dessen Hauscoll: J Küster \$5, H Dames \$3, W Tieg, A R Tieg, R Rohloff, R Ried, J Lindemann, A Timmel je \$1, P Vogel von M N in Scherril, Ia. \$4, P Thom für innere Mission ges. bei Missionsstunden in der Immanuel-Gem. \$7.50, bei einem Missionsvortrag in der Gem. zu McMillans \$6, P Bergmann, Palmsonntag-Coll. \$13.40, P Chr. Köhler, Theil der Confirm.-Coll. der St. Joh.-Gem. \$5.25, von Frau M N als Dankopfer \$2, Oster-Coll. der Gem. in Watertown, Wis. \$23.08, P Haase, Oster-Coll. in Fort Atkinson \$15, P Nicolaus, Confirm.-Coll. \$13.25, P Vogel, Oster-Coll. \$17.10, P Mayerhoff, Oster-Coll. der St. Pauls-Gem. \$8.34, P W Rader, Palmsonntag-Coll. \$12, P Ungrodt, Oster-Coll. in Medford \$8.50, P Koch, Oster-Coll. für das Reich Gottes \$35, P Jarwell, Oster-Coll. der Parochie P A Pieper: Menomonee \$12.50, Iron Creek \$6.65, Beyer Settlement \$4.35, P A G Hoyer, Oster-Coll. der St. Joh.-Gem. in Princeton für den Neubau \$18.35, für d. College \$11.65.

J. H. Brodmann.

Durch Herrn P Käfel aus der Sonntagschul-kasse der Gnaden-Gem. für den Kirchbau seiner Filial-Gem. in Sefsonville \$10.00 erhalten zu haben, quittirt mit herzlichem Danke B. Ungrodt.

Veränderte Adresse.

Rev. D. H. Steffens,
519 East 6. Str., Duluth, Minn.